

Zwischen Vergangenheit und Mythos. Überlegungen zu Franz Fühmanns Bekenntnisband *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*

Einleitende Gedanken

In dem drei Jahre nach dem Tod Franz Fühmanns (1922–84) herausgegebenen Band mit dem Titel *Zwischen Erzählen und Schweigen. Ein Buch des Erinnerns und Gedenkens. Franz Fühmann zum 65.* findet man – unter vielen theoretischen Beiträgen – auch Texte, in denen nicht nur das Werk des Autors, sondern auch sein durch die Tragik des 20. Jahrhunderts stigmatisiertes Leben erinnert, ergründet und exemplifiziert wird: In einem dieser Erinnerungstücke geht die Autorin Margarete Hannsmann (1921–2007) auf Fühmanns Biographie ein, indem sie den Dichter als einen mit sich selbst ringenden Streitkämpfer darstellt, der trotz immenser Niederlagen und Schicksalsschläge seine Menschlichkeit zu bewahren wusste. Die Autorin nennt alle schmerzhaften und bedeutungsträchtigen Lebensstationen Fühmanns, beschreibt die Widersprüchlichkeit seiner Existenz, indem sie die Worte des Malers und Graphikers HAP Grieshaber¹ anführt, der das „gebrochene“ Leben des Dichters pointiert zu schildern vermochte:

Auf der Heimfahrt ins Schwabenland sagte Grieshaber, er kenne keinen dieser Generation, der so gebrochen sei. Und er habe sie alle gelesen. Keinen, der nach solchen Frakturen: Jesuitenschule, Hitlerjugend, Nazisoldat, russische Kriegsgefangenschaft, Antifaschule, Stalinfunktionär, Bitterfelder Weg, sich von Mal zu Mal erhebe, ins Gericht gehe mit sich selbst, mit der Kunst, mit der Lauterkeit, narbenbedeckt vom uralten Hader, was denn Gerechtigkeit sei.²

Fühmanns literarisches Schaffen ist im extremen Maß mit seiner Biographie verwoben: Für den 1922 in Rokytnice nad Jizerou (Rochlitz an der Iser) geborenen jungen Sudetendeutschen war der bereits im Elternhaus verherrlichte Nationalsozialismus „etwas ganz Selbstverständliches gewesen. [...] Deutschland mußte Krieg machen und die Welt erobern und zehntausende Jahre herrschen.“³ Seine Entscheidung, in

¹ Eigentlich Helmut Andreas Paul Grieshaber (1909–81).

² M. Hannsmann: Annäherung. In: H. Simon (Hg.), unter Mitarbeit von B. Richter: *Zwischen Erzählen und Schweigen. Ein Buch des Erinnerns und Gedenkens. Franz Fühmann zum 65.* Rostock 1987, S. 81-93, hier S. 83.

³ F. Fühmann in: J.-H. Sauter: Interview mit Franz Fühmann. In: *Weimarer Beiträge. XVII Jahrgang, I/1971*, S. 33-53, hier S. 33.

die SA (1938) und die deutsche Wehrmacht (1941) einzutreten, die als unmittelbare Konsequenz des fanatischen Glaubens an die NS-Lösungen zu deuten ist, hatte zur Folge, dass er Frontsoldat (SU, Griechenland) wurde und 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet. In der sowjetischen Antifaschule zum Kommunisten und Stalinisten umerzogen, wurde er 1949 vom Kriegsgefangenenlager entlassen und siedelte sich in der bereits gegründeten DDR, in Ostberlin, nieder, um am Aufbau des neuen deutschen Staates mitzuwirken: „Diese Republik ist meine Republik!“⁴

Die ihm im Antifalager unterbreitete Vision des sozialistischen Paradieses wird aber nach und nach brüchiger und der Dichter immer mehr desillusionierter.⁵ Der politisch-literarischen Verrisse gewahr, hängt er am Schreiben, wobei er, neben mythologisch inspirierten Texten, Nachdichtungen, Übersetzungsarbeit und Kindergeschichten, seinem großen Lebensthema – dem Krieg – treu bleibt.

Die kriegerischen Erlebnisse Fühmanns gehen – bereits in seiner künstlerischen Frühphase – in das literarische Werk einher: Die Novelle *Kameraden* (1955), eine Geschichte von jungen Wehrmachtssoldaten, die direkt vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion versehentlich die Majorstochter totschießen, bildet wohl den Auftakt zur Aufarbeitung eigener Vergangenheit. Sowohl an den geschilderten Geschehnissen als auch in diversen Gedankenreden der Figuren wird die Anfälligkeit der deutschen Jugend für die NS-Ideologie vor Augen geführt. Stefan Hermlin schreibt dazu:

Ungemindert ist auf den ersten Seiten schon der Eindruck der Brüchigkeit eines Systems, dessen große Worte endlose Leere verhüllen, das einen Begriff wie Kameradschaft über Feigheit, Brutalität, kälteste Berechnung breitet. Selten ist in der Literatur das Wesen des Faschismus, sein auf Jugendlichkeit geschminkter Alter, mit so gleichsam absichtsloser Deutlichkeit gezeigt worden.⁶

Fühmann dekonstruiert in der Novelle den falschen Kameradschafts-Mythos, indem er drei Mittelpunkt Männer aufeinander treffen lässt, von denen zwei auf den Tod des unschuldigen dritten Soldaten sinnen, weil dieser die Untat der „Kameraden“ zu bekennen versucht. Nachdem das Verbrechen als eine Provokation umgedeutet worden ist, kommen in der Novelle unschuldige litauische Bauernmädchen ums Leben. In der eindrucksvollen Szene, in der der Galgen für zivile Opfer gebaut wird, erlebt Thomas, der die Verantwortung für den Mord auf sich nehmen will, um die Mädchen vor dem unabwendbaren Schicksal zu schützen, einen Tagtraum, in dem die Soldaten um ihre

⁴ F. Fühmann: Zum ersten Mal: Deutschland. In: Ders.: Werke. Bd. 3. Das Judenauto. Rostock 1993, S. 162-172, hier S. 163. Vgl. auch hierzu: B. Heinze (Hg.): Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen. Rostock 1998, S. 6-51.

⁵ Die ideologische Krise, die die Loslösung vom Sozialismus zur Folge hatte, wurde durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in Prag intensiviert. Von seiner wachsenden Desillusionierung, die in Zurückhaltung den politischen Fragen gegenüber zum Ausdruck kommt, zeugt u. a. die Dokumentation Ch. Bergers mit dem Titel: Franz Fühmann in der Akademie der Künste der DDR. In: B. Krüger (Hg.): Dichter sein heißt aufs Ganze aus sein. Zugänge zu Poetologie und Werk Franz Fühmanns. Frankfurt am Main 2003, S. 89-124.

⁶ S. Hermlin: Franz Fühmann. In: H. Simon (Hg.), unter Mitarbeit von B. Richter: Zwischen Erzählen und Schweigen. Ein Buch des Erinnerens und Gedenkens. Franz Fühmann zum 65. Rostock 1987, S. 45-50, hier S. 47.

menschlichen Züge gebracht werden: „Plötzlich sah er, daß den Soldaten um den Galgen Tierköpfe wuchsen und das Menschenangesicht überwucherten: Wölfe, Hyänen und Schweine.“⁷ Das in der Schlusszene der Novelle zur Schau gestellte Verbrechen, das die deutsche Wehrmacht an Zivilbevölkerung begangen hat, gehört wohl zu einer der ersten literarischen Thematisierungen dieser heiklen, lange Jahre verdrängten Frage und müsste wohl zu jener Zeit einen literarischen Tabubruch bedeuten.⁸

An der Thematik hält Fühmann ebenfalls in den 1960er Jahren fest: In dem Erzählungsband *Das Judenauto – Vierzehn Tage aus zwei Jahrzehnten* (1962), dem eine autobiographisch gefärbte Geschichte über den genuin-herkömmlichen Antisemitismus der deutschen Dorfbewohner den Titel gab, setzt sich der Autor mit seiner im Sudetenland verbrachten Kindheit und Jugend sowie mit dem Thema Krieg und Verbrechen auseinander, wobei die Schilderung des „gewöhnlichen“ Faschismus der „kleinen Leute“ in der Titelerzählung *Das Judenauto* vordergründig bleibt. Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des Bandes geht der Dichter im kurzen Erinnerungsstück *Den Katzenartigen wollen wir verbrennen* erneut auf die Frage der Gewalt- und Ideologieanfälligkeit der Jugend im Nationalsozialismus ein und radikalisiert seinen Blick, indem er in der rückblickenden Porträtierung der Brutalität der deutschen Provinz, in der Haltung des Wegschauens und Nichtwissenwollens, einen direkten Weg zum Massenmord an den Juden sieht. Die Anklage gilt zwar der deutschen Bevölkerung, aber vielmehr dem Autor selbst. Er schreibt: „Meine Schulzeit insgesamt ist eine gute Erziehung zu Auschwitz gewesen: *Non scholare, sed vitae discimus*. Am nächsten Tag sah ich die Brandstätte der Synagoge; sie roch abscheulich, ich ging schnell fort. – Dann brannten die Städte.“⁹

Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens

Dieser radikale schonungslose Blick des Dichters auf die deutsche/eigene Vergangenheit wäre nicht möglich gewesen ohne dessen innere Wandlung, von der sein Erinnerungsbuch *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* (1973) Zeugnis ablegt. Obwohl das Problem des Nationalsozialismus und Krieges immer ein gewichtiger Themenkomplex im Schaffen Fühmanns war, wurde er erst durch die Arbeit an der reisetagebuchartigen Skizze um die Frage nach eigener Schuld und Verantwortung erweitert. In diversen Selbstgesprächen versucht der Schriftsteller die Gründe für seine NS-Faszination sowie für seine spätere antifaschistische Haltung

⁷ F. Fühmann: Kameraden. In: Ders.: Werke. Bd.1. Erzählungen 1955-75. Rostock 1993, S. 9-48, hier S.46.

⁸ Diese Tatsache wurde weder von der DDR-Kritik in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren noch in den späten bundesdeutschen Beiträgen der 1980er Jahre zur Kenntnis genommen, was wohl auf die bis in die späten 1990er Jahre ausgebliebene Debatte über das Verbrechen der deutschen Wehrmacht zurückzuführen ist.

⁹ F. Fühmann: Den Katzenartigen wollen wir verbrennen. In: M. Reich-Ranicki (Hg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. Erweiterte Neuausgabe. Köln 1988 (1. Ausgabe Köln 1982), S. 81-91, hier S. 90.

zu eruieren. Im Zentrum des Bekenntnisbandes stehen zwei große Themen: Die von dem Autor geübte Selbstbefragung, die in Selbstkritik und Wandlung mündet sowie die Frage nach dem ästhetisch-poetologischen Konzept seiner Dichtung, die eine ausführliche Beschäftigung mit dem „mythischen Element in der Literatur“¹⁰ einleitet. Die Überlegungen Fühmanns kreisen somit zwischen den Polen *Vergangenheit* und *Mythos*. Den beiden Kategorien wird im vorliegenden Beitrag nachgegangen.

Vergangenheit

Der Band *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* ist anfänglich als ein Reisetagebuch konzipiert worden: Da Fühmann im Herbst 1971 auf Einladung des ungarischen PEN-Clubs für 22 Tage nach Budapest fuhr, hatte der Rostocker Hinstorff-Verlag bei ihm einen Reisebildertext bestellt, der locker und unterhaltend sein sollte.¹¹

Diese Idee schlägt fehl: Die Reise in das Land der einstigen Verbündeten Hitlers, wo der Autor die immerwährenden Spuren des Vernichtungskrieges attestiert, löst in ihm das Bedürfnis aus, sich mit der Ursache eigener Faschismusgläubigkeit auseinanderzusetzen. Das im August 1972 abgeschlossene Manuskript, in dem es zwar diverse Stadtbilder und Reiseimpressionen gibt, wird zu einer Lebensbilanz, in der der fünfzigjährige Dichter „die erste Hälfte seines Lebens“ einer kritisch-radikalen Selbstanalyse unterzieht, wobei die Frage nach der NS-Vergangenheit zum zentralen Anliegen des Buches wird. Dieses autobiographische radikale Moment der Prosa wird in den das Werk feiernden DDR-Kritiken beinahe ignoriert¹² (weil es wohl in das propagierte sozialistische Geschichtsbild nicht passte), stattdessen lassen die Autoren Fühmanns Weg zum Sozialismus in den Vordergrund ihrer Ausführungen rücken. Um so angebrachter scheint es mir, auf den von Fühmann schonungslos analysierten Aspekt seiner Biographie einzugehen, die in ihren Tiefen und Abgründen die widersprüchliche Tragik des 20. Jahrhunderts veranschaulicht.

Der Kategorie „Wandlung“ misst der mit sich selbst ringende Autor eine herausragende Rolle in seinem Leben und Werk bei und versteht die noch zu leistende schriftstellerische Aufgabe als den Versuch, das Wesen dieses Prozesses zu ergründen:

Meine vergeblichen Versuche (waren es überhaupt Versuche, war es nicht vorerst nur ein Wunsch, ein Verlangen, ein Ziel), das zu beschreiben, was man Wandlung nennt! Sie ist die Erfahrung meines Lebens, sie ist seit zwanzig Jahren mein Thema,

¹⁰ Vgl. dazu seinen Essay: Das mythische Element in der Literatur. In: Ders.: Werke. Bd.6.Essays, Gespräche, Aufsätze 1964–1981. Rostock 1993, S. 82-140.

¹¹ Vgl. M. Hahn: Franz Fühmann: Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens. In: Weimarer Beiträge. XX. Jahrgang, 10/1974, S. 143-155, hier S. 153.

¹² Die im Text vordergründig diskutierte Frage der NS-Vergangenheit, die zur kardinalen Auseinandersetzung mit eigener Schuld und Verantwortung wird, wird durch die DDR-Kritik außer Acht gelassen. Akzentuiert wird hingegen das Streben des Autors nach dem sozialistischen Lebensmodell. Vgl. hierzu den bereits zitierten Beitrag M. Hahns sowie den Text von K. Jarmatz: Fühmanns Tagebuch und Bilanz. In: Sinn und Form. 26. Jahr, Heft 5/1974, S. 1076-1081.

aber sie ist es eigentlich noch immer als Vorsatz, geleistet habe ich dazu bestenfalls Vorarbeiten! [...] der entscheidende Prozeß, eben der der Wandlung, ist literarisch nicht bewältigt¹³

Fühmann reflektiert im Ungarn-Tagebuch die eigene NS-Vergangenheit, weil er seinen Fehl-Entscheidungen auf die Spur kommen möchte. Er sucht nach biographischen Einschnittmomenten, um seiner NS-Gläubigkeit gerecht zu werden. Den Besuch des Jesuitengymnasiums deutet er als den ersten Wendepunkt im Leben. Er schreibt dazu:

Meine schon fast manischen Versuche, zu dem Punkt hinabzugehen, wo die gesellschaftliche Determinierung des Menschen beginnt, konkret für mein Leben zu dem Punkt, von dem ich sagen könnte: Ab da war ich Faschist. Die Antwort schien leicht: Seit meinem Weglaufen aus dem Kloster, spätestens seit dem Sommer 1936. Aber die Wurzeln reichen viel tiefer hinab und verlieren sich in Erinnerungsleeren...¹⁴

Diesen Wendepunkt nennt Fühmann „eine Wandlung wider Willen“ und meint damit seine Unterordnung und Eingliederung in das autoritäre Erziehungsmodell, das einem jungen Menschen Gehorsam und Disziplin abverlangt und im Endeffekt zum Ausbruch und Aufruhr geführt hat:

Was mit mir in Kalksburg geschah, war doch auch eine Wandlung gewesen und was für eine: Als naiv-frommes, tiefreligiöses, gottesfürchtiges Kind bin ich da hineingegangen, und als überzeugter Atheist bin ich nach vier Jahren von dort weggelaufen: black box, input und output¹⁵

Die nächste Expedition in die Vergangenheit führt zur Radikalisierung der Selbstbefragung: Fühmann analysiert seine Verstrickung in den Nationalsozialismus, nennt sich einen hitlergläubigen jungen Faschisten, der „[...] wie Hunderttausende [s]einesgleichen [...] gedacht, empfunden, geträumt, gehandelt“¹⁶ hat. Zugleich erwähnt er einen in eigenen Erinnerungstücken präsenten Kinobesuch 1943, der wohl den ersten Verriss in seiner intakten autoritätsbedingten Wertvorstellung bedeuten könnte, aber nicht zum Protest, geschweige denn zum Widerstand oder gar zur Wandlung geführt hat. Fühmann erinnert sich an einen Propagandafilm, in dem man ausgemergelte verhungerte Juden bei der Arbeit gezeigt hatte, mit dem Ziel, sie der Faulheit zu bezichtigen. Rückblickend stellt er sich immer wieder die Frage nach seiner Reaktion auf die Bilder: Die Erschütterung, die nach Jahren in schwierige Fragen mündet, hat damals keine Wandlung herbeigeführt und kein Umdenken initiiert:

Warum habe ich damals im Kino nicht gelacht ? Diese Frage, obwohl ich sie bislang nicht beantworten konnte, ist richtig gestellt, und die Frage: Was hat dieses Entdecken der Zwangsarbeit Sterbender in dir bewirkt?“ ist es auch. Ganz sinnlos ist die

¹³ F. Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*. Rostock 1999, S. 88.

¹⁴ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 89.

¹⁵ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 114.

¹⁶ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 186.

nur allzu verständliche Frage: Und warum hast du nun nicht mit den Nazis gebrochen [...] Aber gerade diese Frage wird immer wieder gestellt, vor allem von Jugendlichen [...]. ‚Unvollendete Wandlung‘ – gibt es so etwas¹⁷

Sein nächster Gedanke, schonungslos in der brutalen Offenheit, gilt der Konsequenz der von ihm 1938 getroffenen Entscheidung, der SA und nicht der SS beizutreten. Dieser aus der zeitlichen Distanz als zufällig bewertete Schritt hätte den jungen Fühmann vor Auschwitz-Einsatz und somit vor seiner Mitschuld am Genozid „gerettet“:

Gesetzt, du wärest nach Auschwitz kommandiert worden, was hättest du dort getan? [...] Hätte ich nach Auschwitz kommen können? Gewiß: Ich hätte mich im September 1938 statt mit K. zur SA ja nur mit W. zur SS, zur Schwarzen SS zu melden brauchte; die Frage HJ, SA oder SS war für mich die Frage einer Freundschaft, sonst gar nichts.¹⁸

Die hypothetisch aufgestellte Frage nach moralischer Kondition eines jeden Menschen mutiert in diesem Monolog zu einer der wichtigsten Fragen, die Fühmann in seinem Bekenntnisbuch aufstellt. Der Mitverantwortung für das Verbrechen in Auschwitz kann er und will er sich nicht entziehen. „Du kannst tun, was du willst, du kommst von Auschwitz nicht mehr los“¹⁹ In etlichen Passagen zum Schluss des Textes geht er – in rigoroser Selbstbefragung – dem Problem der Auschwitz-Schuld nach.

Nun gut, du warst nicht dort [...]. Du hast etwas andres getan: du hast Auschwitz erhalten. Indem ich so brav und gut und ritterhaft hinter meinem Fernschreiber funktionierte, habe ich genau das getan, was man, daß Auschwitz funktionierte, von mir und meinesgleichen gewollt hat, und wir haben es so getan, wie man es gewollt hat ... Nicht jeder hat Kinder vergasen *sollen*²⁰

Die Todesfabrik Auschwitz wird für den Dichter zur absoluten Referenz. In der Einsatzbereitschaft der Mitläufer des Systems sieht er das Wesen der NS-Ideologie: „Nicht das ist der Faschismus: daß irgendwo ein Rauch nach Menschenfleisch riecht, sondern daß die Vergaser auswechselbar sind“²¹ Fühmann ist sich zugleich der Irreversibilität des Geschehens und somit der Unmöglichkeit der Wiedergutmachung bewusst. „Doch aus der Geschichte läßt sich nichts tilgen, kein einziger Aspekt und kein einziges Gefühl [...]“²²

Der Dichter sieht in seiner „indirekten“ Auschwitz-Erfahrung die Ursache für die spätere Sozialismus-Entscheidung: „Meine Generation ist über Auschwitz zum Sozialismus gekommen.“²³ In den Schlusspassagen des Textes kommt er auf

¹⁷ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 155.

¹⁸ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 185.

¹⁹ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 185.

²⁰ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 187.

²¹ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 188.

²² Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 131.

²³ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 145.

das ein Umdenken initiierende Einschnittsmoment seines Lebens zu sprechen, indem er die wichtigsten Beweggründe seines Wandels nennt: Die Präsenz des Mitverantwortungsgefühls und Mitschuldbewusstseins für Auschwitz führte den Dichter zur Wandlung hin. Der Schuld-Gedanke sowie das Schuld-Bewusstsein wurden zum inneren Katalysator des langwierigen Prozesses:

Also Gleichheitszeichen zwischen dir und Kaduk? Ja. – Die Graduierung der Schuld ist eine juristische Frage; deine Einsicht aber laute: Auch du hättest Kaduk werden können ... Du hast im Faschismus nicht gemordet, man hat dich nicht zum Tode verurteilt (was *auch* möglich und *auch* gerecht gewesen wäre, und was du ja auch erwartet hättest), aber du hast den, der du gewesen bist, zum Tode verurteilen müssen, sonst hättest du nicht weiterleben können. Deine Wandlung begann in dem Augenblick, als du Nürnberg als deine Sache und nicht als Sache irgendeines – wie hieß der doch gleich? – Göring oder Hitler zu begreifen anfingst²⁴

Die Möglichkeit, den Prozess der Wandlung für abgeschlossen zu halten, schließt der Autor kategorisch aus. In der ins Extreme getriebenen Selbstkritik weist er auf die Schwachstellen seiner Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hin, obwohl man an dem Intensitätsgrad der Fragestellung erkennen kann, dass die in dem Bekenntnisband geleistete Erinnerungs- und Trauerarbeit ihn bis ins Mark getroffen haben musste. In der Konklusion schreibt er:

Wie könnte ich je sagen, ich hätte meine Vergangenheit bewältigt, wenn ich den Zufall, der sie gnädig beherrschte, zum obersten Schiedsrichter über mich setze. Die Vergangenheit bewältigen heißt, die Frage nach jeder Möglichkeit und also auch nach der äußersten stellen²⁵

Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens wird somit zur Dokumentation einer tiefgründigen Studie der NS-Verblendung und -Verstrickung, in der Grundfragen zur moralischen Verantwortung des Menschen für das NS-Verbrechen aufgeworfen werden. Zum anderen stellt der Text den von dem Autor unternommenen Versuch dar, sich von der NS-Ideologie zu befreien, der für ihn zum immerwährenden Prozess wird.

Mythos

Der zweite wichtige Themenkomplex in dem aphoristisch angelegten Ungarn-Notizbuch gilt Fühmanns Beschäftigung mit dem Mythos, den der Dichter von dem Märchen abzugrenzen, zu definieren und auf die Literaturtheorie zu beziehen versucht. Die ansatzweise betriebenen theoretischen Überlegungen, in denen der Autor jeweils zwischen zwei Hermeneutiken und Poetiken²⁶ – der geschichtsphilosophisch und ästhetisch orientierten Position – unterscheidet, bilden den Auftakt zu

²⁴ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 188-189.

²⁵ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 188.

²⁶ Vgl. U.v. Bülow: *Die Poetik Franz Fühmanns. Vom geschichtsphilosophischen Märchen zum anthropologischen Mythos*. Neuried 2001, S. 10-11.

seiner großen Mythos-Studie.²⁷ Fühmanns Plädoyer für den Mythos als ästhetische Kategorie ist vornehmlich als die Suche eines in der DDR schaffenden Autors nach einer unabhängigen Poetik zu deuten. Der Schriftsteller erhofft sich

von der *Literatur* Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung [...]. Die Beschäftigung mit dem Mythos ist der Versuch zu einer unabhängigen ästhetischen Position innerhalb der sozialistischen Kunstprogrammatisierung zu finden, die dennoch ihren gesellschaftlichen Wirklichkeitsanspruch nicht aufgeben und in dieser Weise den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß voranbringen will.²⁸

Zum anderen ist der Begriff des Mythos für ihn untrennbar mit der Widersprüchlichkeit allgemeinmenschlicher/eigener Existenz. Fühmann sieht im Mythos eine anthropologische Größe, die „eine Menschheitserfahrung“²⁹ ist, in der sich die Widersprüchlichkeiten und Brüche des menschlichen Lebens widerspiegeln. Der Unterschied zwischen Märchen und Mythos ist somit auch auf die Funktionsbestimmung der Literatur zurückzuführen. Der Kategorie des Mythos kommt, im Gegensatz zum Märchen, die primäre Bedeutung zu:

Mythen sind Menschheitserfahrungen; Märchen sind Aufbereitungen von Mythenmotiven. Der Mythos schöpft aus der vollen Realität, das Märchen aus Bruchstücken der Mythen. Der Mythos ist erste, das Märchen zweite Hand. [...] Das Märchen weist auf Abgründe hin, der Mythos *ist* abgründig [...] Das Märchen lehrt träumen, der Mythos lehrt leben. Das Märchen gibt Trost; der Mythos Erfahrung³⁰

Das Märchen steht bei Fühmann für historischen Optimismus. Seine Märchenkonzeption orientiert sich an der geschichtsphilosophischen Märchen-Theorie, die Ernst Bloch in den 1930er Jahren entwickelt hat. Der Philosoph vertrat die Ansicht, das Märchen würde „eine Wunscherfüllung [erzählen], die nicht nur an seine Zeit und das Kostüm ihrer Inhalte gebunden ist.“³¹ Fühmann notiert: ‚Der Mythos ist frei von jedem Wunschenken‘ – dieser Satz meines Briefpartners ist ein Schlüssel. Märchen sind Wunschträume [...].³²

An den Terminus „Wunscherfüllung“ wird in den Ausführungen zum Märchen die für die Ungarn-Skizze zentrale Kategorie der (un)eingetretenen Wandlung angeschlossen, die für Fühmann zum ausschlaggebenden Trenn-Kriterium wird: Während

²⁷ Vgl. F. Fühmann: Das mythische Element in der Literatur. In: Ders.: Werke. Bd.6.Essays, Gespräche, Aufsätze 1964–1981. Rostock 1993, S. 82-140.

²⁸ Y. Delhey: Kunst zwischen Mythos und Aufklärung – Littérature engagée im Zeichen des Humanen. Zur Mythosrezeption Christa Wolfs mit einer Fußnote zu Franz Fühmann. In: H.-Ch. Stillmark (Hg.): Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. Bd. 52. Rückblicke auf die Literatur der DDR. Amsterdam – New York 2002, S. 155-177, hier S. 176-177.

²⁹ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 181.

³⁰ Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 198-199.

³¹ E. Bloch: Das Märchen geht selber in der Zeit. In: Ders.: Werke. Gesamtaufgabe. Bd.9. Frankfurt am Main 1965, S. 196. Zit. nach: Bülow: Die Poetik Franz Fühmanns, S. 32.

³² Fühmann: Zweiundzwanzig Tage, S. 199. Gemeint ist der Literaturwissenschaftler Kurt Batt (1931–75), sein Lektor und Freund.

der Mythos sich aus der Herbeiführung des Wandelbaren und Widersprüchlichen speist, findet im Märchen, das auf die Stilllegung des Konflikts und die Tilgung des Widerspruchs hinausläuft, keine Wandlung der agierenden Figuren statt.

Sie verändern sich, aber sie wandeln sich nicht, sie kehren zu ihrem Ursprung zurück. [...] Idylle – Störung – Idylle – warum ist diese Bewegung im Märchen erträglich? Weil wir sie im Leben suchen und darum im Märchen finden wollen.[...] Das Märchenhafte ist die beinah beliebig vollziehbare Kommunikation aller mit allen [...] und die Wiederherstellung der Idylle. das glückliche Ende [...]. Das Märchen kann in der Wirklichkeit aufgehen; die Wirklichkeit aber geht nicht im Märchen auf³³

Der Autor gelangt zu der Ansicht, dass das Märchen bloß das Resultat darstellt, während der Mythos ein Prozess ist. In der Konklusion zu seiner Beschäftigung mit dem Mythos schreibt er: „Vom Märchen zum Mythos heißt: zum vollen Leben, zum ganzen Menschen, zur dialektischen Realität“³⁴. In der Hinwendung zum Mythos, der für ihn eine primäre, genuine Kategorie ist, sieht er die Möglichkeit, den Widerspruch der menschlichen Erfahrung mittels Literatur wiederzugeben. In seinem Mythos-Essay wird dieser Gedanke weiter ausgeführt: Fühmann sieht im Mythos das Modell, in dem der Mensch mit seiner widersprüchlichen Existenz aufgehoben ist: „Der Mythos macht es möglich, die individuelle Erfahrung, mit der man ja wiederum allein wäre, an Modellen der Menschheitserfahrung zu messen.“³⁵

Da diese Konzeption auf dem Grundzug des Widerspruchs basiert, wird sie zu seinem Literarraster. Zum Modell für eine Literatur, die nicht in Ideologie aufgeht.³⁶

Abschließende Bemerkungen

Fühmanns intensive Beschäftigung mit eigener NS-Vergangenheit mündet in der Erkenntnis, dass man Fragen nach dem Äußersten stellen, sich mit den Brüchen seiner Existenz auseinandersetzen muss. Das Wesen der Mythoskonzeption bei ihm gründet sich auf den anthropologisch motivierten Anspruch auf Individualität, der erst im Mythos aufgeht, indem man eine Einzel-Erfahrung am Modell der Allgemein-Erfahrung misst. Somit vermag der Autor seine Theorie der Wandlung, die tief mit den Widersprüchlichkeiten eigener Biographie verwoben ist, auf das Feld *Literatur* anzuwenden. In kritischer Selbstbefragung zerlegt er Schritt für Schritt die Stationen seiner NS-Vergangenheit, um sie mittels Literatur zu konkretisieren.

³³ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 192-193.

³⁴ Fühmann: *Zweiundzwanzig Tage*, S. 203.

³⁵ Fühmann: *Das mythische Element in der Literatur*, S. 96.

³⁶ Vgl. I. Kim: *Franz Fühmann – Dichter des Lebens*. Zum potentialgeschichtlichen Wandel in seinen Texten. Frankfurt am Main 1996, S.151.

Schlüsselwörter

F. Fühmann, NS-Vergangenheit, Wandlung, Mythos

Abstract

**“Between the Past and the Myth”. Thoughts about the novel:
“Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens” by Franz Fühmann.**

In the book, that should have been ordered by the Hinstorff publisher as a relation from the journey to Hungary, F. Fühmann makes a reckoning with his Nazi past and also he searches for a definition of his own esthetic-literary path. In his book, the author devotes a lot of thoughts to his past (Vergangenheit) and he evaluates them in the context of the inner alteration (Wandlung) that occurs multiple times; he underlines that reality is filled with contradictions. The novelist ties his experiences from the past with the thoughts about the concept of the myth (Mythos); anthropologic category that is understood as a model in which contradictory experiences from the past are gathered and they can be compared to the experience of a single human being. In the myth category, the author sees a way out to create his poetics that is based on an individual experience of a human being.

Keywords

F. Fühmann, Nazi past, alteration, myth